

Messe – CREDO + FÜRBITTEN

Heute geht es in unserer Predigtreihe um das Credo und um die Fürbitten.

Der heilige Kaiser Heinrich II wurde 1014 zu Rom in der Peterskirche gekrönt. Nach der großen Feier spricht man von der Liturgie. Der Kaiser wandte sich an den Papst und fragte: „Warum denn bei der Krönungsmesse das Credo gefehlt habe?“ – vermutlich erinnerte sich Kaiser Heinrich an seine Aachener Kaiserkrönung 1002, in der das Credo gesungen wurde. Papst Benedikt VIII war verlegen. Er war noch jung und in der Liturgie nicht sicher. Er wandte sich an seine Prälaten. Diese erklärten ohne Zögern: „Das hängt sicher damit zusammen, dass die römische Kirche allzeit im wahren Glauben blieb; deshalb braucht sie kein Credo zu bekennen!“ – Da kann man sich ein Lächeln nicht verkneifen. Dieses Argument zu Ende gedacht, hieße ja dann, dass wir heute im wahren Glauben nicht mehr so treu sind, wenn wir das Credo beten. - Nein, das ist nicht der Grund.

Ursprünglich wurde das Credo nur zur Taufe gesungen. Wie aber kam es in die Messe? In Spanien hatte 589 der westgotische König Reccared mit seinem westgotischen Volk den Irrglauben des Arianismus abgelegt und sich dem katholischen Christentum zugewandt. Das Denkmal, die Erinnerung an diese Bekehrung war das Credo. Man sprach es zusammen mit dem Vater unser zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion. Dieser spanisch-gotische Brauch war über Aachen bis nach Konstantinopel hinübergewandert und verbreitete sich im ganzen Reich. Es war das Jerusalemer Taufcredo, das wir heute das große Glaubensbekenntnis nennen. Es fasst die Aussagen von Konzilien zusammen, die immer wieder gegen Irrlehren verteidigt werden mussten. Daneben gibt es noch das apostolische Glaubensbekenntnis. Ersteres war also ursprünglich das Taufbekenntnis des Ostens, während im Westen das kürzere Apostolische Glaubensbekenntnis bei der Taufe gesprochen wurde. So ist das Credo bei der Eucharistiefeier zugleich Erinnerung an unsere Taufe. Taufe ist ja Voraussetzung, dass wir überhaupt Eucharistie feiern können.

Nach dem Wortgottesdienst ist die Gemeinde aufgerufen, auf das gehörte Gotteswort Antwort zu geben durch das Ja des Glaubens und – nicht zu vergessen – Antwort zu geben auch durch das gläubige Leben. An Hochfesten und an Sonntagen bekennen wir gemeinsam unseren Glauben. Dabei dürfen wir spüren, dass wir im Glauben nicht allein sind – die neben mir glauben auch und mit mir glaubt die ganze Kirche.

Neben dem Bekenntnis zu unserm Glauben will uns das Credo die wichtigsten Heilstaten Gottes in Erinnerung rufen. Wir erinnern uns dabei, was Gott in der Geschichte für uns getan hat, angefangen von der Schöpfung und der Erschaffung des Menschen als sein Abbild bis hin zu Jesus Christus, in dem er uns unendlich nahegekommen ist; wir erinnern uns, dass er in der Kirche und in unserm Leben durch den Heiligen Geist wirkt und wir schauen aus nach der Wiederkunft Christi, wenn er einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft und uns ewiges Leben schenkt in der Auferstehung der Toten.

Aber das Credo ist noch mehr als Glaubensbekenntnis und Taufenerneuerung. Es will den Glauben feiern. Der Glaube ist ja nicht nur ein überlegtes und gedankliches Ja-Sagen zu geoffenbarten Wahrheiten. Zunächst wurden die Heilstaten, die wir im Credo bekennen, gesungen. Das Sprechen kann zwar den Glauben bekennen, kann die Glaubensinhalte aufsagen, aber nicht feiern. Dazu braucht es den Gesang. Er macht das Credo zu einem Psalm, zu einem Hymnus auf den Glauben und seiner Lehre. Hier wird die Freude hinausgesungen, dass wir diese Wahrheiten, die uns als Christen bei der Taufe übergeben wurden, dass wir diese Wahrheiten besitzen und dass sie unserem Leben Reichtum, Fülle, Gottesnähe über den Tod hinaus geben. Indem die versammelte Gemeinde das feiert, bringt es die Freude über den Besitz des Glaubens und seiner Inhalte zum Ausdruck. Indem sie singt, zeigt sie die Großartigkeit unseres Glaubens, in dem wir zu Hause sind. Ob wir uns dessen immer bewusst sind, dass wir Grund zu Glück und Freude haben, weil wir den christlichen Glauben kennen und leben dürfen?

Über den Portalen des Felsendoms, der Omar-Moschee auf dem Tempelplatz in Jerusalem steht die 23. Sure des Koran, nämlich: „Gott hat keinen Sohn!“. Über das Portal der Eucharistiefeyer schreibt das Credo: „Jesus Christus, Gottes Sohn, wahrer Gott vom wahren Gott!“

Das im Wortgottesdienst gehörte Gottes Wort verlangt Antwort, haben wir gesagt. Eine erste Antwort wird im Credo gegeben. Eine weitere Antwort ist in den Fürbitten gegeben; man nennt sie im Gegensatz zum Amtsgebet auch das Gebet der Gläubigen oder das allgemeine Gebet. Leider hat sich der Ausdruck „Gläubigengebet“ nicht durchgesetzt. Gläubigengebet heißt es deshalb, weil hier nicht der Priester, nicht der Bischof die Anliegen der Kirche vortragen, sondern die ganze Gemeinde, vertreten durch Gemeindeglieder. Vom Priester werden sie nur eingeleitet und abgeschlossen. Die Gemeinde soll beten für die Gesamtkirche und die Ortsgemeinde, für die Regierenden und das Heil der ganzen Welt, für die Bedrängten und Bedrückten und schließlich auch für die Verstorbenen.

Im Hinblick auf die im Wortgottesdienst gehörte Botschaft und auf die Zustände der Welt soll die versammelte Gemeinde fürbittend eintreten. *Für die Anliegen der Kirche und der Ortsgemeinde* – also für die Gemeinschaft, die die Botschaft Jesu weiterzutragen hat; *Für die Regierenden und das Heil der ganzen Welt* – also um Zustände in der Welt bitten, die nach Gottes Willen sind und besonders für Menschen, deren Entscheidungen sich besonders auf diese Zustände auswirken; *Für alle von verschiedener Not Bedrückten* – also für Menschen, die unter der Diskrepanz zwischen dem Willen Gottes und den tatsächlichen Verhältnissen besonders zu leiden haben; *Für die Verstorbenen* – auch sie brauchen unser Gebet.

Es sollten wirklich Für-Bitten sein, also Bitten für andere. Oft sind es Wir-Bitten, in denen wir nur für uns selber beten; auch in Büchern zum Gottesdienst wird dieser Fehler häufig gemacht. Lediglich in der letzten Bitte vor der Bitte für die Verstorbenen kann ein Anliegen der versammelten Gemeinde aufgegriffen werden. Für-Bitten sind

zuerst Bitten für solche, die nicht in unserer Versammlung zugegen sind, die Gottes Hilfe und Beistand brauchen. Schon allein die Tatsache, dass Gemeindemitglieder in der Liturgie als Versammlung der Familie Gottes fehlen, ist Grund genug, für sie zu beten, für die Kranken, Verhinderten oder im Glauben Gefährdeten. Auch Moralisierungen oder irgendwelche Aufrufe und Appelle sind hier fehl am Platz: z.B. „Gib, dass die kirchlichen Amtsträger ihre lieblose Haltung gegenüber den geschiedenen und wiederverheirateten Ehepaaren aufgeben“. Fürbitten sind auch keine bloßen Wünsche: z.B. „Ich wünsche mir, dass die Firmlinge die Vorbereitung ernst nehmen“. Es sind auch keine Kurzpredigten, kein Leitartikel einer Tageszeitung und erst recht keine Tagespolitik. Es sind auch keine freundlichen Schulstunden, in denen der Himmel belehrt wird, was sich hier auf Erden tut und wie er helfen muss. Nein – es sind immer kurze Bitten für andere.

Die Antwort der Gemeinde ist so einfach und so bekannt, dass sie kräftig gesprochen oder auch gesungen werden kann. Innere und engagierte Teilnahme kommt sicher nicht zum Ausdruck, wenn die Antworten lieb- und lustlos dahingemurmelt werden, als gingen die Not anderer uns nichts an.

Die Fürbitten drücken ja gerade die Zusammengehörigkeit der Christen und ihre geschwisterliche Verantwortung füreinander und für die ganze Welt aus. Eine solche Einstellung bereitet uns für die Christusbegegnung im eucharistischen Mahl vor.

Wie Maria in Kana um das Wunder der Wandlung von Wasser in Wein bittet, so bittet die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen für die, die in Not sind und Gottes Hilfe brauchen - und der Herr hilft.